

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Helikheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Gewähr nicht übernommen.

39. Jahrgang.

Ein Ultimatum Japans.

China England sein Ziel erreicht, jetzt wird aber sich jetzt unweigerlich zertümmert werden. Jänshichai ist das Zentrum seiner Kraft in Nordchina von der japanischen Umklammerung bedroht. Er, der auf seiner eigenen Kraft nicht standhalten können, er, der heldenmütig mit seiner eigenen Kraft das einige China von diesen seinen Feinden aus allen inneren Wirren heraus rettete, muß nun zähneknirschend erkennen müssen, daß ihm Geld und ein Heer fehlen, um sich weiter zu wehren. Die Engländer haben die Japaner als die Polizeidienster für China gesehen, und sie haben mehr als das bisher durch irgend eine Handlung geschehen ist, damit auf das flagranteste gemeinsame Kulturinteresse aller Weißen in Ostasien

Berlin, 20. Aug. Unsere Truppen eroberten bei Terlemont eine Feldbatterie, eine schwere Batterie und eine Fahne und machten 500 Gefangene. Unsere Kavallerie nahm dem Feinde bei Perwez zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre.

Die tierische Mordlust des belgischen Böbels hat selbst vor den Thoren des Klosters nicht Halt gemacht, was

schließlich nicht zu verwundern ist, wenn man weiß, daß die belgische Regierung selber mit der unerbittlichen Ausweisung harmloser deutscher Ordensschwester, die sich zu jedem Liebesdienst bereit erklärt hatten, vorangegangen war. Der Böbel ist jetzt einen Schritt weiter gegangen und hat auch die eigenen Ordensleute nicht verschont. In einem Trappistenkloster bei Lüttich drang, wie der „Köln. Ztg.“ von Augenzeugen berichtet wird, eine Bande ein und tötete zwanzig Klosterbrüder und einen Vater. Schließlich legten die Leute Feuer an das Kloster an. Als die 500 Insassen, die das Gelübde unbedingten Schweigens abgelegt haben, sich nicht mehr zu retten wußten, telephonierte sie in die Stadt, worauf sofort deutsche Truppen in acht Automobilen herbeieilten. Unter ihrem Schutz konnten 350 der Klosterbrüder mit ihren wertvollen Schätzen über die deutsche Grenze flüchten. Hier brachen die Leute vollständig zusammen. Sie wurden während der Nacht von deutschen Soldaten bewacht und konnten dann ihren Marsch fortsetzen.

Engländer gegen den Krieg.

Berlin, 20. Aug. Daß auch jetzt nach dem Kriegsausbruch die Politik der Regierung noch in England scharfe Gegenerschaft findet, beweist die Bildung eines Neutralitätskomitees, dessen Zweck, wie der „Totalanzeiger“ meldet, es ist, für die Vertikung der Teilnahme Englands an den Krieg zu wirken. Zu den leitenden Persönlichkeiten dieses Komitees gehören der Lordmayor von Manchester, die Bischöfe von Lincoln und Hereford und viele Politiker und Gelehrte hohen Rufes. Dieses Komitee hat einen Aufruf veröffentlicht, worin darauf hingewiesen wird, daß ein Sieg der Koalition über Deutschland und Österreich Rußland zum Herrn sowohl in Europa, als auch in Asien machen würde. Rußland sei nur ein halbivilisiertes Land, das von einer militärischen Autokratie regiert werde, und den Ideen des Abendlandes von politischer und religiöser Freiheit feindlich gegenüberstehe. Deutschland dagegen sei ein hoch kultiviertes Land, das in hohem Grade zur Entwicklung Europas beigetragen habe. Keine britischen Interessen zwingen England, gegen Deutschland einzugreifen.

Ein Kriminalschußmann unter Spionageverdacht verhaftet.

Landau, 20. Aug. Der in Dammheim wohnende Detektiv und Kriminalbeamte Weinlig wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Landau unter dem Verdacht der Spionage in seiner Wohnung verhaftet. Weinlig hat sich schon seit längerer Zeit wiederholte Reisen nach Frankreich und der Schweiz und durch größere Geldausgaben verdächtig gemacht. Der Verdacht verstärkte sich durch gewisse Fragen, die Weinlig an den bei ihm einquartierten Soldaten richtete und auch durch die erwiesene Tatsache, daß er bis in die letzte Zeit hinein eine rege Korrespondenz nach dem Elsaß und nach französischen Orten führte.

Die Türken beten für uns.

Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Konstantinopel gemeldet, daß in allen dortigen Moscheen Gebete für den Sieg der österreichischen und deutschen Armee veranstaltet werden. Das sei, bemerkt die „Pol. Korr.“, höchst bedeutsam, denn zum ersten Male in der Geschichte des Osmanenreiches geschehe es, daß die Muselmanen in ihren Gotteshäusern für den Sieg christlicher Völker beten.

Revolution im Kaukasus.

Konstantinopel, 19. Aug. (W. B.) Wie „Izdam“ erfährt, gewinnt der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland an Ausdehnung. Die Aufständischen haben die Brücke über den Araxesfluß an der einzigen Eisenbahnlinie gesprengt, die Rußland mit Persien verbindet. Die russischen Truppen fliehen mit ihren Waffen und Gepäck an die türkische Grenze. Vorgestern hat eine große Zahl von Soldaten die Grenze überschritten, um auf türkisches Gebiet zu flüchten. Die Preise für Lebensmittel sind im Kaukasus auf das Vierfache gestiegen. Es wird immer schwieriger, den Aufstand zu unterdrücken.

Papst Pius X †.

Papst Pius X., der wie gemeldet, seit einigen Tagen schwer erkrankt war, ist Donnerstag Nacht um 1 Uhr 20 Minuten gestorben.

Die Krankheit des Papstes, die die Öffentlichkeit in der aufgeregten Zeit weniger beschäftigte, als es sonst der Fall gewesen wäre, war dieselbe, die ihn vor etwa anderhalb Jahren an den Rand des Grabes brachte.

Rom, 20. Aug. Über die letzten Stunden des Papstes meldet die „Tribuna“: Der König und die Königin interessierten sich lebhaft für das Befinden des Papstes und erkundigten sich wiederholt bei dem Ministerpräsidenten. Als Monsignore Lambini dem Papst die letzte Elyng gab, wurde der Papst sich des Ernstes des Augenblicks bewußt, er versuchte die Lippen zu öffnen, um auf die Gebete zu antworten. Als dann schloß er die Augen und murmelte: „Der Wille Gottes möge geschehen. Ich glaube, es geht zu Ende.“

Nach der Spendung der Sterbesakramente wurde dem Papste Sauerstoff eingegeben, worauf er das Bewußtsein wiedererlangte und folgende Worte sprach: „Jetzt fange ich an, mich übel zu fühlen. Der Allmächtige hat nicht gewollt, daß ich die Greuel erlebe, die jetzt in Europa geschehen.“ Darauf küßten die anwesenden Kardinäle weinend dem Papste die Hand.

Rom, 20. Aug. (W. B.) Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Mitteilung: Sobald der Papst gestorben war, traf Ministerpräsident Salandra genaue Anordnungen, damit die volle Freiheit des provisorischen Kirchenregiments und der Beratungen des Heiligen Kollegiums gesichert ist.

Pius X. war als Giuseppe Sarto am 2. Juni 1835 in Riese, Provinz Treviso, geboren. Er stammte aus einfacher Familie, studierte Theologie, wurde am 18. September 1858 zum Priester geweiht, war zuerst Kaplan, dann von 1865 an Pfarrer von Tombolo und Salzano, 1875 bischöflicher Kanzler und Spiritualdirektor am Seminar zu Treviso, später Richter am geistlichen Gerichtshof und Vize des erledigten Bischofsitzes, 1884 Bischof von Mantua, 1893 Patriarch von Venedig und Kardinal. Nach dem Tode Pius XII., der am 20. Juli 1903 starb, wurde Sarto am 4. August zum Papste gewählt, nachdem die Wahl Rappollas, der bereits einen großen Vorsprung hatte, durch das Veto Österreichs vereitelt worden war. Sarto nahm den Namen Pius X. an, in Erinnerung an Pius IX., den er stets ähnlich war.

Rom, 20. Aug. Da Italien neutral ist, kann das Konklave in Rom stattfinden. Das Konklave tritt zehn Tage nach dem Tode des Papstes zusammen, sobald die meisten Kardinäle anwesend sein können, namentlich da die auswärtigen Regierungen alles Interesse haben, deren Reise zu begünstigen. Das bevorstehende Konklave ähnelt dem des Jahres 1800, das während der napoleonischen Kriegswirren in Venedig abgehalten wurde und Pius VII. wählte.

Berlin, 21. Aug. Die Kardinäle v. Bettinger-München und Dr. Hartmann-Köln werden sich zum Konklave nach Rom begeben.

Berlin, 20. Aug. (W. B.) Der preussische Gesandte beim Vatikan hat den Auftrag erhalten, dem Kardinalskollegium im Namen des Kaisers und des deutschen Volkes zum Ableben des Papstes tiefgefühltes Beileid auszusprechen.

Rom, 21. Aug. Der bayerische Gesandte und der österreich-ungarische Gesandte am Vatikan sprachen das Beileid ihrer Regierung dem Kardinalstaatssekretär gegenüber aus.

An die lieben Einwohner des Taunus, die für unser jetzt bedrängtes Vaterland mit leichter Arbeit große Hilfe und Erleichterung unseren tapferen Truppen schaffen können.

Liebe Mitbürger, Mitbürgerinnen, Knaben und Mädchen!

In Euren herrlichen deutschen Wäldern reifen jetzt die Heidelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Hollunder und demnächst auch die Preiselbeeren.

Geht Alle hinaus in diese Wälder und pflückt und sammelt diese Früchte und bringt sie in die großen Küchen Eurer Luftkurgelehöfe, in die Küchen der reichen Mitbürger und in die Küchen der Pfarren, wo sie unter der sachgemäßen Leitung der Wirtinnen zu Saft eingelegt werden. So soll dann all der Segen des herrlichen deutschen Waldes nutzbar gemacht werden für die Erfrischung unserer tapferen Truppen im heißen Felde unserer ehelichen Schlachten.

In dieser schweren Zeit wäre es geradezu sündhaft, wenn all der Segen am Strauch verkommen würde, während durch verhältnismäßig wenig Arbeit, an der Alles, Groß und Klein in vaterländischer Begeisterung mithilft, unsere tapferen Truppen erfrischt und gestärkt und gestählt werden!

Auch die reifen schwarzen Hollunder-Beeren geben ein gesundes Getränk, welches allerdings erst einige Zeit lagern muß, um schmackhaft zu werden.

Die Beschaffung von Zucker zum Einmachen und Säftegewinnen all diesen Früchten muß eben auch durch Aufrufe erfolgen, von den nächst liegenden Städten her. Ebenso Behälter, wie Flaschen, große Gläser und große Gläser. Die Post bringt Euch das Alles zu Euren Segen bringenden Früchten Eurer Wälder hinaus, die Hauptsache ist nur rasch gehen, ehe es zu spät ist und der in deutschen Wäldern hängende Segen für unsere Soldaten zu Grunde geht.

Überall in den deutschen Landen steht dieser Segen in den Wäldern, in Baden, Württemberg, Bayern, im Speßart, in der Rhön, im Harz, im Riesengebirg, in der Pfalz, im Taunus, im Thüringerwald, überall, überall, drum muß dieser Aufruf nachgedruckt werden von allen Blättern und Blättchen, die es nur gibt und die hauptsächlich da erscheinen, wo der Segen des deutschen Waldes für unsere Truppen noch unausgenutzt steht!

Ihr lieben Frauen und Männer und Kinder unserer Wälder, Ihr habt Alle Ehemänner, Söhne und Brüder, die für Eure Freiheit, für Euer Wohl, für Eure ganze Existenz ihr Leben, Gut und Blut für Euch einsetzen, also tut die geringe Arbeit, unsere lieben Soldaten damit zu erfrischen und zu stärken.

Wie wir im Flachlande uns in den Dienst unserer streitenden Brüder und Väter stellen, mit der gleichen Begeisterung werdet Ihr Alle in den Bergen und Wäldern für unsere gute, gerechte, heilige und treue Sache helfen unsere Streiter zu erquicken und zu erlaben, damit sie alltätig mit neuer und erfrischter Kraft in den ehrlichsten aller Kämpfe ziehen können.

Eure Heuernte ist geborgen, das Vieh weidet friedlich an den Wiesenhängen und sonst ist jetzt nichts da, was Erntearbeit erfordert. Also schnell und frisch an die Waldarbeit und was Euch in den Wäldern der allgütige und allgerechte Gott für unsere Soldaten gibt, das erntet jetzt für sie!

Gluckauf zu Eurer gesegneten Arbeit!

Emil Gbler.

Lokalnachrichten.

* Nassauische Sparkasse. Der Betrag an Spareinlagen, welchen die Nassauische Sparkasse in den ersten kritischen Tagen ausgezahlt hat, hat mehrere Millionen Mark erreicht. Der weitaus größte Teil dieser Summe wurde der Kasse ganz unnötiger Weise entzogen. Die meisten Sparer hatten gar keine Verwendung für das Geld, sie glaubten es nur sicherer und besser aufbewahrt, wenn sie es bei sich zu Hause hatten. Um diesem schädlichen Treiben Einhalt zu tun, sah sich die Direktion der Nassauischen Landesbank gezwungen, eine Einschränkung dahin zu treffen, daß nur der Betrag von 100 M. ohne weiteres ausgezahlt wurde. Darüber

hinaus bis zum Betrage von 500 M. wurde ebenfalls auf Kündigung verzichtet, wenn der Sparer des Geldes wirklich bedurfte. Zur Beibringung des Nachweises waren besondere einfache Formulare herausgegeben worden. Diese Maßnahme, die übrigens sehr milde gehandhabt wurde — bei dringendem Bedarf wurden auch höhere Beträge ausgezahlt — hat sich bewährt. Inzwischen haben sich auch die Sparer beruhigt. Es zeigt sich dies nicht nur an der Abnahme der Rückzahlungen, sondern auch an der starken Zunahme der Einzahlungen. Letztere überwiegen sogar seit einigen Tagen. Deshalb hat sich die Direktion der Nassauischen Landesbank entschlossen, die 500 Mark-Grenze aufzuheben. Es wird von jetzt ab an allen Kassen wieder jeder Betrag zurückgezahlt, natürlich aber nur, wenn der Sparer das Geld auch wirklich nötig hat. Die Formulare für den Nachweis hierfür sind bei allen Kassen zu haben. Die Sparer, die zuerst ganz unnötigerweise ihre Gelder abgeholt haben, sollten sie schleunigst zurücktragen. Sie können überzeugt sein, daß sie das Geld jederzeit wieder holen können, wenn sie es nötig haben.

* Nassauische Kriegsversicherung. Der Bezirksverband hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden eine Unterstützungskasse eingerichtet unter der Bezeichnung „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“. Hier können Frauen ihre Männer, Väter ihre Söhne, die im Felde stehen, versichern. Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Für einen Kriegsteilnehmer können 20 Anteilsscheine gelöst werden. Nach dem Krieg wird die Versicherungssumme auf die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer verteilt, im Verhältnis zu der Anzahl der für ihn gelösten Anteilsscheine. Falls die Verluste denjenigen des Krieges 1870—71 entsprechen sollten, wird auf einen Anteilsschein ein Betrag von etwa 260 entfallen, bei geringen Verlusten mehr, bei größeren entsprechend weniger. Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat die Verwaltung übernommen. In jeder einzelnen Gemeinde wird eine Annahmestelle errichtet; in den großen Städten eine größere Anzahl. Der Betrieb wird bereits in den nächsten Tagen aufgenommen werden. Der Bezirksverband wird der Kriegsversicherungskasse einen namhaften Zuschuß leisten. Die Bedingungen sind im einzelnen aus den Plakaten zu ersehen, welche heute oder morgen überall angebracht werden sollen. Wir bringen vorläufig nur diese kurze Mitteilung. Weiteres werden wir demnächst folgen lassen. Es handelt sich um ein großes patriotisches und segensreiches Werk, das bisher noch in keinem anderen Landesteil zustande gekommen ist. Hoffen wir, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer in reichem Maße davon Gebrauch machen. Sie werden dann unseren braven Soldaten im Felde eine schwere Sorge abnehmen.

* Nassauische Kriegsversicherung. Bei der Nassauischen Kriegsversicherung können sämtliche Kriegsteilnehmer versichert werden, auch diejenigen, die nicht mit der Waffe die Fronten sehen, ebenso wie für den Landsturm, für die Kriegsversicherung von größter Bedeutung, denn die Versicherungssumme kommt nicht nur den Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer zu, die im Felde gefallen sind, § 4 der Bedingungen bestimmt ausdrücklich: „Als Kriegsteilnehmer gelten alle Todesfälle, die während des Krieges infolge einer im Kriege erlittenen Verletzung oder erworbenen Krankheit bis spätestens 3 Monate nach Beendigung des Krieges eintreten.“ Die Erfahrung früherer Kriege hat gezeigt, daß auch das Leben der nicht auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Kriegsteilnehmer mancherlei Gefahren durch Krankheit und Unfälle ausgesetzt ist, also ist auch für diese eine Versicherung notwendig.

* Außergerichtliche Zahlungsfristen. Die Handwerkskammer zu Wiesbaden schreibt: Durch Bundesratsvernehmung sind die Gerichte ermächtigt, in der Regel dem eingeklagten Schuldner im Urteil eine Zahlungsfrist von bis zu drei Monaten zu bewilligen, wenn die Forderung erst dem 31. Juli entstanden ist. Diese Zahlungsfrist ist also voraus, daß der Schuldner zunächst ein gerichtliches Verfahren und Urteil über sich ergehen lassen muß, weil es Zahlungsfrist erlangt. Das ist doppelt drückend, weil es schädigt und außerdem die Gerichte, die ja doch auch während des Krieges nur schwach besetzt sind, ungebührlich belastet. Es ist deshalb auf die Herbeiführung außergerichtlicher Zahlungsfristen besonderer Wert zu legen. Man darf erwarten, daß die Gläubiger in der Regel dafür zu haben sein werden, nicht nur, weil sie andernfalls die Kosten riskieren und doch Frist gewähren müssen, sondern auch weil sie in den gegenwärtigen schweren Zeiten ihren Schuldner nicht ohne Not hart werden behandeln wollen. Wo diese außergerichtlichen Zahlungsfristen können kurzerhand unter den Beteiligten vereinbart werden. stellt die Handwerkskammer ihre Vermittlung zur Verfügung.

* Ein hochherziger Beschluß der Bezirksversammlung Wiesbaden. Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hat beschlossen, seine im Felde stehenden Beamten der Nassauischen Kriegsversicherung zu versichern und zwar mit einem Betrag von etwa je 5 Prozent des Jahresgehaltes. So kann wohl erwartet werden, daß den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Beamten werden volles Jahresgehalt als Unterstützung überwiesen werden kann, neben der Witwen- und Waisenversorgung, daß auch die hochherzige Beispiel wird zweifellos bewirken, daß auch die Gemeinden des Bezirks sich in großer Zahl zu der gleichen Maßnahme entschließen. Auch Privatbetriebe wie Fabriken, Geschäfte und dergleichen dürften wohl dem gleichen Beispiel folgen. Bei der Nassauischen Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit besteht die Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine weitgehende Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Felde stehenden Beamten und Angestellten sicher zu stellen. Wenn in solchen Fällen eine Gesamtheit von Kriegsteilnehmern, also die Gesamtheit der

Wir sind vereint, und keine Nacht
der Erde trennt uns mehr!
Alldeutschland stellt aus Sturm und Nacht
sich ewig schöner her.
Die Kraft ist sein Palladium,
sein Stolz die Mannestat,
des Lichtes Pfad sein schönster Ruhm,
der Zukunft gold'ne Saat.

Robert S.

Hierzu das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 34.

(Der Pfarrer Raven-Neuenhain.)

Ob Kleinböhl Königstein

Robert Damerling.

Unsere grossen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate

Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, dass sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen.

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Bekanntmachung.

Diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche infolge Mobilmachung eingezogen, von den Truppenteilen aber wieder als dienstunfähig bezw. zur Entlassung gekommen sind, haben sich, **sofort** beim Bezirksfeldwebel in Höchst a. Main persönlich oder schriftlich unter Beifügung des Passes zu melden.

Bezirkskommando Höchst a. Main.

Bekanntmachung.

Diejenigen Ehefrauen von Kriegsteilnehmern, die den Antrag auf staatliche Unterstützung noch nicht gestellt haben, werden gebeten dies **sofort** auf meinem Dienstzimmer vormittags von 10 bis 12 Uhr zu bewirken, andernfalls angenommen wird, daß sie auf diese Beihilfe verzichten.

Königstein, den 19. August 1914.

Der Bürgermeister: Jacobs.

Bürgerwehr.

Die Mitglieder werden ersucht **pünktlich** jeden Dienstag und Freitag Abend 7 Uhr im Schulhof erscheinen zu wollen. Neu-
anmeldungen dringend erwünscht.

Königstein i. T., den 19. August 1914.

Der Bürgermeister: Jacobs.

Bekanntmachung.

Die noch rückständige Staats- und Gemeindesteuer wird bei Vermeidung der Zwangsbeitreibung in Erinnerung gebracht.

Königstein (Taunus), den 19. August 1914.

Staatssteuerhebestelle: Gläser.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung B ist heute bei der unter Nummer 1 eingetragenen **Kronthaler Mineralquellen Betriebsgesellschaft** mit beschränkter Haftung zu Bad Kronthal im Taunus folgendes eingetragen worden:

Die Prokura des Kaufmanns **Alfred Goebels** zu Trarbach ist erloschen.

Königstein (Taunus), den 10. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung für Kelkheim.

Montag den 24. August wird die 2te Rate Gemeindesteuer erhoben.

Kelkheim i. T., den 12. August 1914.

Gemeindekasse Kelkheim i. T.

Kriegs-Fürsorge.

Nährarbeiten-Abteilung.

Gemeinsames, freiwilliges Arbeiten findet jeden Dienstag und Freitag, nachmittags von 4—6 Uhr, im Herzogin Adelheid-Stift statt.

Kriegsküche Königstein

Jeden Tag kann man in der Volksküche im katholischen Gemeindehaus in dazu mitzubringendem Geräten von 11½—12½ Uhr gegen Ablieferung eines Gutscheins Essen abholen. Die Portion kostet 15 Pfg., Kinder zahlen für eine halbe Portion 5 Pfg. Die Gutscheine sind spätestens am Tage vorher auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 4, in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags abzuholen.

Der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung

sammelt gute Bücher aus den Hausbibliotheken, um sie in geeigneter Weise den Kriegslazaretten zur Verfügung zu stellen.

Annahmestellen:

In Königstein bei den Herren **F. Schilling** und **G. Kreiner**, in Falkenstein bei Herrn Lehrer **Reinhardt**.

Ein kräftiger
Junge
kann in die Lehre treten bei
Ferd. Haub, Dachdeckermeister,
Königstein.

Ein 17-jähriges Mädchen aus
guter Familie in allerlei Haus-
arbeit erfahren sucht zum 1. Septbr.
Stellung. Näheres Villa Krug,
Königstein, Adelheidstr. 4.

Zwei Fahrkühle

hat zu verkaufen
Wilh. Nikolaus, Falkenstein.

Zwei junge, frischemelkende Fahrkühle, mit oder ohne Kälber, stehen wegen Ueberfüllung des Stalles preiswert zu verkaufen bei **Johann Ernst, Schneidhain.**

Eine neu hergerichtete
2-Zimmerwohnung
an ruhige Leute zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Für die beginnende Ernte empfehle

Erntestricke

in bekannt guter Qualität.

Martin Keutner

Königstein i. T.

Hauptstr. Nr. 13 neben dem Rathaus.

Fernruf 116

Mammolshain i. T.

„Zum Adler“

Gute Küche. Ia. Apfelwein.
Schattiger Garten.
Größter Saal am Platz u. Klavier.
H. Felber.

Georg Kreiner
Königstein
SPIELWAREN
Gebrauchs-
und Luxus-
Gegenstände



Ueber 200 Geschäfte vereinigt
zum gemeinsamen Einkauf.
Nur gute Qualitäten.
Billigste Preise.
Daher unstreitig empfehlens-
werteste Einkaufsquelle für
Jedermann.

Bekanntmachung.

Der Zinsfuß beträgt ab 15. August 1914. So. für:
Guthaben in laufender Rechnung 4
Schuld " " 6
Lombarddarlehen gegen Verpfändung von Landes-
bank-Schuldscheinen 5½
Lombarddarlehen gegen Verpfändung anderer Werte 6½
Diese Zinssätze gelten sowohl für die bestehenden, wie
neue Darlehen und Kredite.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Geschäfts-Empfehlung.

Selzerbrunnen Gross-Karben i. H.
Der älteste und einer der besten Mineral- und Heilwässer
Deutschlands. Aerztlich empfohlen, Rheumatismus,
Nervosität, Hals-, Magen-, Nieren- und Blasenleiden usw.
Rosbacher und Kronthaler-Wasser.
Export nach allen Weltteilen.

Weiter empfehle ich meine Limonaden, welche aus den
besten Raffinaden hergestellt sind, sowie Kohlensäure,
Gläser, Bindings und Culmbacher Bier in Flaschen
und Faß. Uebernahme größerer und kleinerer Festlichkeiten.
Prompte Bedienung.

Joseph Kohl, Mineralwasserfabrik

Kelkheim im Taunus

Tel. 8, Amt Kelkheim. Sonntags Anschluß mit Soden.

Bierverlag, Spezialausschank der Brauerei Binding.

Die Sparkasse

des
Vorschussvereins zu Höchst a. M.
eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht
nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in un-
beschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage
der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit
3½ %

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen An-
gabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu
3¼ % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger
Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.
Der Vorstand.

Schuhwarenhaus

D. Holzmann

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Königsteinerstr. 15

empfiehlt:
Damen-Gord-Gaushuhe, Ledersohlen und Felle 0.85
Damen blaue Tuch- u. Lasting-Gaushuhe, 0.95
Ledersohlen und Felle 1.25
Damen-Samt-Gaushuhe, Ledersohlen und Felle 1.95
Damen-Lederhaushuhe, schwarz u. br. 2.75, 2.50 2.95
Damen-Blüschshuhe, starke Sohlen u. Absätze, 3.50 3.50
Damen-Lederpangenschuhe, kräftige Qualität 5.50
Damen-Schnürstiefel, starkes Wichsl., sehr preiswert 7.50
Damen-Schnürstiefel, echt Roßbor., mit Lacktappen 8.50
Damen-Schnürstiefel, echt Vorseal, echt Chev. m. Lackt. 5.50
Herren-Schnürstiefel, 12.50, 10.50, 8.50, 7.75, 6.75

Auf sämtliche farbigen Herren-, Damen- und
Kinderstiefel von Nr. 25 an
10 Prozent Rabatt.

Illustriertes Sonntags-Blatt

ZUR
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. T.

1914. * Nr. 34

Einsame Wege.

Roman von E. St. ... (Fortsetzung.)

7.

Frühling ist es. Auch in der Riesengrafschaft Berlin macht er sich bemerkbar. Den Tiergarten schmückt das erste Grün und die Sonne weckt die Erde zu neuem Blühen und Entfalten. Auch in einer Villa der Tiergartenstraße begrüßt man freudig sein Erscheinen und die Fenster, damit der warme Frühlingshauch Einzug nimmt, sind geöffnet. Der Graf und Gräfin Maininski haben hier ihr Sommerquartier aufgeschlagen. Im großen Speisezimmer mit seinen schweren Eichenmöbeln sitzt die gräfliche Familie um den Esstisch versammelt. Der Graf, noch immer eine stattliche Erscheinung, dessen Haar jetzt jedoch ganz ergraut ist, blickt noch immer froh in die Welt. Auch in der Gräfin dichten, schwarzen Haar schimmern einige Silberfäden, doch ihr

den Frühling in der schönen Heimat zu verleben. Ulla Hochzeit findet in Bälde statt, und dann scheidet das Kind aus dem Hause, das ihr bisher eine schöne, neue Heimat geworden. Besonders Gräfin May wird ihren Liebling sehr vermissen, und gar schmerzhaft wird es ihr sein, wenn sie ihr Kind, dem sie eine treue Mutter geworden, fortgeben muß.

„Tante May,“ sprach jetzt Ulla, die feinen Täschchen mit dem duftenden Kaffee füllend — eine Beschäftigung, welche die Nichte sich nicht nehmen ließ — „Tante May, du vergaßst den Fürsten bei den zu notierenden Gästen aufzuführen.“

„Nein, mein Kind,“ entgegnete diese. „Ich dachte wohl daran, doch Fürst Herbert folgt keiner Hochzeitseinladung. Ja sogar wenn er dazu als Fürst gezwungen ist, läßt er sich vertreten. Die traurige Katastrophe seines zerbrochenen Glückes schreckt ihn davor zurück. Ich kann es begreifen und verstehen, denn noch ist die Zeit zu kurz, es sind jetzt vier Jahre seit jenem Tage verstrichen, da er seine Hortense verlor.“

„Wie schrecklich muß es gewesen sein!“ sagte Ulla. „Jetzt kann ich's noch mehr verstehen, wie der Fürst gelitten haben mag, da ich selbst glückliche Braut bin.“

„Ja, siehst du, Kind? Und darum ist es auch für den Fürsten nicht leicht, einer Hochzeitsfeier beizuwohnen, da eine solche Feier seinen Schmerz neu hervorruft und traurige Erinnerungen erweckt.“

„Erlaube, May!“ mischte sich der Graf in die Unterhaltung. „Ich kann mich nicht ganz deiner und des Fürsten Auffassung anschließen. Er tut unrecht, wenn er sich



Strand von Lugano. (Mit Text.)

so in seine Trauer geradezu hineinversenkt, nachdem nun einige Jahre dazwischen liegen. Dies ist nicht gut für den Menschen, und besonders nicht für Herbert, der sowieso erster Natur ist. Wahrlich, bei seinem letzten Besuche habe ich ihn kaum mehr erkannt, so sehr hat sich sein Wesen verändert. Nicht etwa, daß er kopfhängerisch oder schwermütig wäre. Doch man sieht, daß er sein ferneres Leben nur als eine schwere Pflicht auffaßt, und

Frühling ist es. Auch in der Riesengrafschaft Berlin macht er sich bemerkbar. Den Tiergarten schmückt das erste Grün und die Sonne weckt die Erde zu neuem Blühen und Entfalten. Auch in einer Villa der Tiergartenstraße begrüßt man freudig sein Erscheinen und die Fenster, damit der warme Frühlingshauch Einzug nimmt, sind geöffnet. Der Graf und Gräfin Maininski haben hier ihr Sommerquartier aufgeschlagen. Im großen Speisezimmer mit seinen schweren Eichenmöbeln sitzt die gräfliche Familie um den Esstisch versammelt. Der Graf, noch immer eine stattliche Erscheinung, dessen Haar jetzt jedoch ganz ergraut ist, blickt noch immer froh in die Welt. Auch in der Gräfin dichten, schwarzen Haar schimmern einige Silberfäden, doch ihr

... hat sich verändert. ... ist ... Dame ... Ihre lieb- ... mit dem ... Wäschchen ... beson- ... und ... aus. Ein ... schied- ... Braut, ... Braut. ... wurde ihre ... mit ... Herrn von ... geieiert. ... Paare ... legten ... tennen ... und ge- ... auch ... Ray bil- ... die ... Herr von ... war eine äußerst vertrauenerweckende Erscheinung und ... Charakter, dazu liebte er die kleine Ulla innigst, also ... jungen Paare eine schöne, sonnige Zukunft bevor. Herr ... hatte außerdem eine glänzende Karriere vor sich ... in kurzem Gesandter einer auswärtigen Gesandtschaft. ... Nichte zuliebe weilen Graf und Gräfin noch in Berlin, ... Zeit sie sonst längst auf Schloß Maininski gesehen, um

alle Lebensfreudigkeit geht dabei zugrunde. Es ist jammerlich um ihn, und auch, daß er absolut nichts von einer anderen Heirat wissen will."

"Die Charaktere sind verschieden", sagte die Gräfin. "Der Fürst ist nicht mit den Duzendmenschen zu vergleichen, dazu steht er in Handeln und Grundfragen viel zu hoch. Wäre er oberflächlicher und gleichgültiger Natur, so würde er weniger unter seinem Geschick leiden. Und dennoch hat er darum meine größte Hochachtung, da er in dieser Beziehung weit über dem Durchschnitt steht."

Ulla ist nachdenklich geworden. Ist Hortense nicht selbst im Tode noch glücklich zu preisen, so geliebt zu werden? Ja, sie ist zu beneiden, sie hat ihr Glück, ihre Liebe mitgenommen, und hier auf Erden hat kein Schatten dieselbe getrübt. Liebe und Treue, das Höchste und Größte unseres armseligen Menschenlebens, sie hat es in reichstem Maße besessen, und auch der Dahingegangenen ist diese Liebe und Treue geblieben.

"Was beginnst du heute vormittag?" fragte die Gräfin den Gatten nach einer kleinen Pause.

"Ich dachte, wir machten alle eine Fahrt durch den Tiergarten. Das Wetter ist herrlich!" sagte der Graf. "Ullas Verlobter erscheint heute erst am Nachmittag. Man hat sowieso jetzt wenig genug von dem Mädel. Ja, kleine Ausreißerin, läßt uns ja bald allein zurück!"

"Onkelchen," lächelte Ulla, "so bald bekommt ihr mich nicht los, da Wladimir wahrscheinlich doch hier an der Gesandtschaft bleiben soll. Es ist zwar noch ein Geheimnis, doch euch darf ich es wohl sagen."

"Welch eine Freude wäre das!" riefen Graf und Gräfin wie aus einem Munde.

"Ja", entgegnete Ulla strahlend. "Ich kann dann jeden Tag zu meinem lieben Tanten und dem Onkelchen hereinschauen und wohl gar noch ein Schachspieltchen mit dir unternehmen, Onkel, wie in den langen Winterabenden auf Maininski. Hab' es doch lernen müssen, um das Onkelchen zu unterhalten."

"Ja, Schach der Königin", entgegnete der Graf. "Warst ein kleiner Rader und hast den alten Onkel gar bald überlistet."

Ulla lachte herzlich und umarmte und küßte den Onkel, der ganz befriedigt und zärtlich auf seine Nichte blickte.

"Jetzt aber hinaus ins Freie. Bei dem herrlichen Wetter ist jeder Augenblick verloren, den man nicht draußen verbringt."

Kurze Zeit darauf fuhr der gräfliche Wagen durch den Tiergarten. Ulla plaudert fröhlich mit den Verwandten, und Onkel Karl Ferdinand ist heute der anregendste Gesellschafter. Die Ehe des Grafen hat durch Ullas Erscheinen viel gewonnen, die Gatten haben in den letzten Jahren viel herzlicher zusammengelebt. Es hat sogar den Anschein, als ob sie jetzt glücklicher und zufriedener sind, wie in den ersten Jahren ihrer Verheiratung. Von Dietrich Detleffen hat Gräfin May im letzten Jahre gehört. Er ist glücklicher Gatte und Vater eines kleinen Jungen. Sie freut sich an seinem Glücke und bereut nie ihre damalige Zurückhaltung dem Jugendfreunde gegenüber.

Viele Bekannte begrüßen die gräfliche Familie, und ein alter Oberst, der den Reitweg auf seinem Rappen passiert, reitet eine Strecke neben dem Gefährt, sich mit dem Grafen und dessen Gemahlin unterhaltend.

"Nun, mein Freund, wie steht es mit der Kriegsgefahr?" fragte der Graf im Laufe der Unterhaltung.

"Noch ist nichts zu berichten", entgegnete dieser. "Doch die Gefahr ist noch lange nicht beseitigt. Allerdings, wir streben alle danach, den Frieden zu erhalten."

"Wir wollen hoffen, daß es dabei bleibt", sagte der Graf.

"Treffe ich Sie heute Abend bei General von Graswitz, Verehrtester?"

"Natürlich werde ich da sein und auch Ihre Sache vorbringen. Ich selbst bin der Meinung, daß man den jungen Merenberg nicht fallen läßt, da er sonst ein tüchtiger, ehrenhafter Mann ist."

"Es freut mich, daß wir gleicher Meinung sind. Also legen Sie auch ein Wort bei dem General ein."

"An mir soll es nicht fehlen", entgegnete der Oberst und legte die Hand grüßend an die Mütze, denn der gräfliche Wagen schlug einen anderen Pfad ein als der Reitersmann.

Als der Oberst außer Hörweite, sagte der Graf zu seiner Gattin, die gespannt der Rede des Offiziers gelauscht hatte:

"Wir wollen ein gutes Werk an einem jungen Kameraden vollbringen, der sich ein kleines Vergehen zu schulden kommen ließ, das aber leicht zu deden ist. Er hat Schulden gemacht und kann nun sein Wort nicht einlösen, so daß die Möglichkeit vorliegt, des Königs Rod ausziehen zu müssen. Er ist sonst ein brauchbarer Offizier und bisher tadellos dagestanden, so daß wir gewillt sind, den jungen Offizier aus seiner Notlage zu befreien."

"Ein edles Werk!" sagte die Gräfin. "Möge es euch gelingen,

und ich glaube, daß ihr keinem Unwürdigen eure Hilfe leisten. Sicher wird sich der junge Mann dadurch veranlaßt sehen, niemals wieder in ähnliche Lagen zu kommen, und du hast die selben nicht nur die Stellung, sondern auch seine Menschenwürde wiedergegeben."

"Ist es nicht meine Pflicht und Schuldigkeit, einem in Not und Bedrängnis, und sei es auch durch eigene Schuld, gerathenen Kameraden meine Hand zu bieten?"

"Gewiß", entgegnete die Gräfin, "doch wenige Menschen denken wie du, Karl Ferdinand. Ich kann mich glücklich vorstellen, einen solchen Gatten zu besitzen." Sie reichte ihm die Hand im innigen Einverständnis. Der Graf jedoch lächelte still. Gott, es war doch kaum der Rede wert, dachte er.

Ulla aber jubelte und sprach: "Onkelchen, du bist ein guter Mann. Und fast niemand weiß etwas davon. Du bist der beste Mensch, den ich kenne." Sie hielt inne, beinahe hätte sie die Verlobten vergessen.

"So, so!" erwiderte dieser. "Wenn dies dein Wladimir wäre, ich glaube, dies wäre ihm sehr schmerzlich, wenn Bräutchen nicht ihn als den besten, trefflichsten Mann noch kennen ich keinen besseren Mann, als meinen Onkel Karl Ferdinand. Sie sagte dies mit etwas Pathos, und der Onkel lachte herzlich."

"Du bist doch eine rechte Schelmin, Ulla, du wendest Rede nach deinem Gutdünken und Geschmack."

"Habe ich nicht recht?" entgegnete diese und stieg auf den Wagen, denn sie waren wieder an der Villa angelangt.

Der Graf verabschiedete sich von Gattin und Nichte, er sollte vor Tisch noch einen Freund aufsuchen, während die beiden Damen sich ins Haus begaben. Ulla nahm ihre gezeigte Musik vor. Sie leistete darin wirklich Gutes und war auch das sorgfältigste ausgebildet worden. Tante May erhielt Besuch, darunter befand sich auch Gerda Rieder, das zu dem großen Schloße gehörte. Sie wollte augenblicklich in Berlin, um ihren Bruder Rudolf den Haushalt zu führen. Dieser hatte kürzlich eine Anstellung an einer Klinik als leitender Arzt erhalten.

Die Gräfin führte Gerda in das Musikzimmer, wo sich befand.

Ulla trat auf Gerda zu und begrüßte sie herzlich. Noch band sie innige Freundschaft mit den Pfarreröchtern, obwohl sie Leben sich jetzt in anderen Bahnen bewegte und ihr das Haus ziemlich fern gerückt war.

"Ich habe mir etwas Zeit genommen, um einmal eine Einladung Folge zu leisten", sagte Gerda. "Wir sind jetzt eingerichtet und mein Bruder ist glücklich, seine bequeme Möglichkeit zu haben, wenn er von seinem schweren Berufsleben Schwester drüben?"

"Das läßt sich denken", entgegnete Ulla. "Wie geht es dem Onkel?"

"D, ausgezeichnet gut! In diesem Sommer wollen sie herkommen."

"Schade, daß ich wahrscheinlich im Sommer nicht auf dem Schloße sein kann. Wir werden da gerade unsere Hochzeit ansetzen."

"Ja", entgegnete Gerda. "Allerdings wird Tilly bis zum Herbst in Deutschland weilen, denn bei einer so weiten Reise muß man die Zeit etwas ausnützen."

"Was mich jedoch heute hauptsächlich beschäftigt, betrifft den Fürsten", sagte Gerda. "Vor kurzem war er einmal wieder unserer Gegend und trug dem Vater ein besonderes Ansuchen vor. Er hat den Wunsch geäußert, jenes Haus, das damals seinem verstorbenen Bräutigam gehörte, zu ersehen. Er wollte sich an den Onkel wenden, doch da dieser abwesend, sollte ihm mein Vater behilflich sein, den jetzigen Eigentümer des Grundstücks zu finden, um ihn zu machen. Ein Verwandter der Baronessie soll kommen, wie auch den Nachlaß derselben geordnet nicht kammer sich der Fürst um diese Dinge in seinem Schmerze war, und jener Verwandte auch der Erbe der Baronessie Wunsch."

"Ich begreife nicht, wie der Fürst solch einen Wunsch haben kann. Gerade dieses Haus, dieser Ort muß ihm doch immer das traurige Geschick seiner Braut erinnern."

"Allerdings, das ist richtig, doch er wünscht es zu besitzen, da die Baronessie in diesen Räumen den letzten Tag ihres Lebens verbrachte. Er kann sie nicht vergessen, und diese Räume sind ihm heilig, da seine Braut darin gewohnt."

"Wie könnte alles anders sein, wenn diese Katastrophe nicht eingetreten wäre!" sagte Ulla.

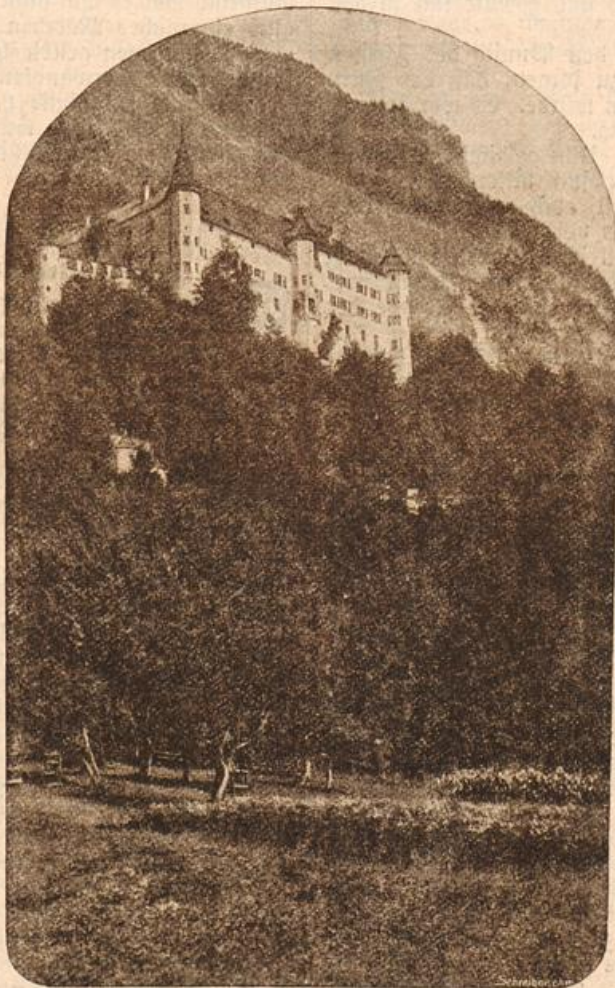
"Gewiß", entgegnete Gerda. "Doch Gottes Wege sind unerforschlich. Fürst Herberts Regenschaft wäre dann jedoch noch ausgeschloffen gewesen. Und sein Volk hat bereits erfahren dürfen, wie gerade er es versteht, das Wohl des Landes zu fördern und zu fördern."

Hier, auf der Plattform des Daches, richtete sich Herbert ein. Ihm war vollständig klar, daß die Schwarzen einen Überfall geplant hatten und nur durch ganz energische Verteidigung abgewehrt werden konnte. Vier Gewehre und drei Browningpistolen waren im Hause. Sein eignes Gewehr war eine prächtige Büchse nach dem Muster der deutschen Militärgewehre, mit Ladestreifen zu fünf Patronen. Etwa siebzig Patronen dazu hatte er im Hause. Der Onkel hatte ihm diese Büchse vorige Weihnachten geschenkt, weil sie beide in Kürze einen Jagdausflug nach dem Archipel unternehmen und dort der Tigerjagd obliegen wollten.

Die Mutter lag im Wohnzimmer und als sie von der Gefahr hörte, in der sie schwebten, bekam sie Weinkrämpfe und klagte laut, daß sie die Heimat verlassen hatten, um in der Wildnis reicheren Gewinn zu erzielen. Linda tröstete sie, so gut sie das in ihrer Aufregung vermochte. Herbert saß unterdessen auf der Plattform des Daches und spähte durch die Schießlöcher, die in der Umplantation sich befanden. Da, an den Blumenbeeten bewegte sich etwas. Schwarze, fettige, glänzende Körper, ellen Schlangen gleich, schoben sich durch die Pflanzen und jetzt — ein schriller Pfiff! Und wie aus der Erde gewachsen, standen zwei Duzend schwarzer, triefender Kerls im Halbkreis um das Haus. Kein Brüllen, kein Geschrei! Lautlos huschten sie vorwärts, nichts in der Hand als dicke Knüppel oder Keulen, wenigstens erschien es so. — Herbert erzitterte an allen Gliedern. Er hob das Gewehr, mußte es aber wieder absetzen, so schwante der Lauf auf und ab. Es war doch für einen friedlichen Menschen nicht so leicht, auf einen anderen Menschen wie auf eine Tonscheibe zu schießen. Und jetzt wäre es ihm doch ein leichtes gewesen, in weniger

Arme hoch, drehte sich um sich selbst und fiel dann nieder ein Sack. Und jetzt prasselte ein Hagel faustgroßer Steine alle Fensterläden, und es klang, als sei die Hölle losgelassen. Es war ein schauerliches Knattern und Krachen und Klirren, und dem Hause erklang das laute Rufen und Jammern von Frau Müller und die tröstenden Worte Lindas. konnte es doch nicht mehr unten halten, ohne zu wissen, wer eben geschossen habe. Deshalb trat sie die schmale Dachstiege empor und rief: „Herbert! Herbert!“ „Sieh dich vor, Linda! Ich bin schnell ein dickes Kissen und einen festen Strid herauf.“

Das brachte ihm Linda und sich dann schnell wieder zurück, die Schwarzen überschütteten gleich der modernen Artillerie Steilschüssen von faustgroßen Steinen das Dach. Herbert band sich das Kissen mit dem Strid über den Kopf, um wenigstens vor groben Verletzungen bewahrt zu bleiben und ließ dann vorsichtig über die Parapete drei schleppten eine Leiter herauf, die sie an irgendeinem Schornstein entdeckt hatten. Aber Herbert war mit einem Male eine wunderbare Ruhe gekommen. Das Gewehr, das er der einzige Schutz der Frau sei und es auf ihn antomme, das sei übermächtig werden würden, das Kraft und Zuversicht. Er nahm die Leiterträger aufs Korn und schloß auf sie rasch dreimal Schuß los. Der erste und dritte schlugen in die zweite hatte gefehlt. Zwei der Leiterträger wälzten sich am Boden, während der Dritte die Leiter landete und davonrannte. Herbert aber wieder einen. „Himmel, hat der Kerl ein Glück!“



Schloß Trauberg bei Jenbach. (Mit Text.)

als einer Minute fünf solcher Teufel ins Jenseits zu befördern. — Voran schritt ein baumlanger Kerl, dem schon das Grauhaar in dichten Stopeln am Sinn saß. Er hatte etwas Kurzes, Mattglänzendes in beiden Händen.

„Aha, meine beiden Browningsaus meiner Pistolenhalfter!“ dachte Herbert und erkannte in dem Alten den ungetreuen Oberhirten Dwina. Da padteihn Jörn und Wut. Blik schnell hob er das Gewehr, schob die Mün-

zung ein wenig durch das Schießloch und Zielen und Abdrücken war eins. — Ein kurzer, scharfer Knall, ein vielstimmiger Aufschrei des Schrecks und Dwina schlenkerte seine langen, dünnen

des Fensterladens und den dumpfen Sprung eines der Schloß in die Stube. Rasch entschlossen eilte sie zur Tür und schloß von außen ab, just noch im letzten Augenblick, denn zwei der Wilden



Die nördlichste Kraststation der Welt. (Mit Text.)

sich schon dagegen. Es waren schreckliche Augenblicke! wie die Kerle sich gegen die Türfüllung stemmten, sie ächzte und sich bog — ein kurzer Krach und einer Schwarzen fiel, so heftig er gestemmt, durch die und fast vor Lindas Füße schrie furchtbar auf, der Wolfspitz, der Blutunterlaufenen Augen Linda gestanden hatte, am an der Kehle, und der Schwarze, der, weil er drei des Kameraden ver- nur vorsichtig durch die Tür lugte, prallte als er das junge Mäd- chen in weißem Kleide erblickte. Aber dann trat nach Linda.



Das Friedrich-Hilba-Heim bei Baden-Baden. (Mit Text.)

ohne recht zu wissen was sie tat, den Burschen nieder. zusammen und lag nun da, zusammengeringselt wie eine schwarze Schlange. Und Linda schrie auf und sprang die empor und klammerte sich an Herbert und schrie: „Ich erschossen, o Gott! O Gott! Unten liegt er!“ Dann Herbert riß ihr die Browningpistole aus der Hand und stürmte und sprang in die Kammer und geriet gerade zwei Wilben arme, und während er mit ihnen rang, hörte er die Mutter schreien: „Herbert! Herbert!“ Es waren grauenvolle Rufe. Sie rangen ihn nieder, rissen ihm den Strid vom Kopfe und banden ihm Hände und Füße und wollten eben zu der Türe hinaus, um ins Haus zu steigen, aber ein schriller Pfiff, der von unten ertönte, machte sie stutzig. Sie liefen zum Fenster zurück und als wieder der

„Aufmachen, ich bin es, Leutnant Walker mit Polizeitruppen!“ Da stürzte Herbert mehr als

er lief die Treppe hinab, öffnete die Tür und als er wirklich Leutnant Walker erblickte und hinter ihm ein Duzend seiner schwarzen Polizei, da jubelte er auf: „Gerettet! Noch zwei Minuten — und wir wären verloren.“

Die Polizeimannschaften verhüllten die beiden Toten droben in Decken und trugen sie hinaus, dann führte Leutnant Walker Linda Möller herab und tröstete die Mutter: „Sie können nun ganz unbesorgt sein, Frau Möller. Die Gefahr ist vorüber. Bald wird Ihr Gatte zurück sein und die beiden nach mir gesandten Boten müssen auch jeden Augenblick eintreffen, ah, da sind sie schon.“

„Ja, aber bester Herr Leutnant, wie kommen Sie so schnell zu unserer Hilfe herbei?“

„Ich wollte mit meinen Leuten nach der Farm ‚Neu London‘ von Master Shleps, der vor-

gestern nach mir sandte, da ein Duzend seiner Hirten gementert hätten. An der Straßeneinkreuzung von Alice Springstadt nach ‚Neu London‘ traf ich zufällig Ihre Boten, und da mir Ihr Fall hier gefährlicher erschien als die Angelegenheit von Master Shleps, sind wir schnurstracks hierhergeeilt und kamen gerade zur rechten Zeit!“

Unterdessen hatten die Polizeileute mit Fackeln den Hof abgesucht und die drei erschossenen Räuber gefunden.

„Alle Wetter, Master Möller, Sie haben tüchtig Arbeit gehabt! Fünf solcher Halunken niedergemacht!“

„Nur drei, — zwei kamen auf Linda und Casar. Aber mich schaudert jetzt, wenn ich an diese Stunden denke.“

Am nächsten Morgen kamen die Brüder Möller mit ihren Leuten. Herr Möller erzitterte, als er von dem Geschehenen



Prinz Gottfried von Hohentlohe-Schillingsfürst. (Mit Text.)



Das Lott-Haus in Weimar. (Mit Text.)

erzählte, schwangen sie sich hinaus und sprangen und Herbert hörte, wie sie unten unter Heu- und Hohlen davonliefen. Unmittelbar darauf er Herdegetrappel und Menschenstimmen. „Möller, Master Möller, aufmachen!“ an seinen Striden, kam aber nicht frei. In jeder Hand eine Pistole, der siebzig- jährige Heinrich ins Zimmer und fragte: „Herbert, leben Sie?“ „Ja, schnell, binde mich los.“ während Heinrich die Stride zerschchnitt, er- von unten heftiger der Ruf:



Der Dachs. Zeichnung von F. Specht. (Mit Text.)

hörte, und als ihn seine Gattin mit einem stehenden Blick ansah, nickte er ihr zu. Er nahm Linda in seine Arme und liebte sie und sagte: „Du bist ein braves, tapferes Mädel, und es wäre grausam, wollte ich dich und die Mutter und unseren Herbert nochmals einer solchen Gefahr aussetzen!“

Und zu seinem Bruder gewandt, sagte er: „Mein lieber Albert, hättest du Lust, meine Farm zu kaufen, wir kehren wieder heim. Was nützt mir der große Gewinn an diesem Unternehmen, wenn ich und die Meinigen nicht des Lebens sicher sind, wenn wir befürchten müssen, daß wir auf schreckliche Weise umkommen können. Ja du, du hast weder Weib noch Kind und brauchst nur für deine eigene Haut zu sorgen! Also schlag ein!“

„Ich kann dich nicht nur nicht halten, Bruder, sondern ich komme mit zur Heimat zurück. Um den Verkauf unseres Besitzes Sorge dich nicht, das werde ich bald geregelt haben. Wenn alles in Ordnung ist, komme ich nach nach Sachsens gesegnete Gauen. Also auf Wiedersehen in der Heimat!“

Acht Wochen später.

In Obersekunda des königlichen Gymnasiums von N.-Stadt herrschte nicht geringe Aufregung.

Als Studienrat Professor Bauer eintrat, schrieb ihm die halbe Klasse entgegen: „Möller kommt wieder! Möller kommt wieder!“ „Nu, wie denn? Kommt wieder? Ich habe doch erst vor vier Wochen eine Karte von ihm bekommen, auf der er schreibt, daß es ihm sehr gut in Australien gefällt.“

„Fritz v. Berg hat heute einen Brief bekommen.“

„Lesen Sie ihn mal vor, v. Berg, wenn keine Geheimnisse drin stehen!“

Und Fritz v. Berg las:

„Mein lieber, alter Junge!

Grüß und Heil voraus! Australien ist schön, Deutschland ist schöner, die Heimat ist am schönsten! — Aus Deinem für nächsten Sommer geplanten Besuch kann leider nichts werden, denn wir verlassen in zwei Wochen Australien und hoffen, in sieben Wochen wieder daheim zu sein. — Junge, die Freude! Durch einen Überfall raubgierigen, schwarzen Gesindels, von dem ich drei, meine Schwester Linda einen und Kasar, dessen sich Deine dunkelblaue Hose gewiß mit treuem Gedenden erinnert (weißt Du, als wir in Dntels Apfelpfingstgarten waren) niedermachten, also (Himmel, ist das ein Satz! Wenn ich den bei unserem guten Professor Bauer, der wohl übrigens Studienrat geworden ist, im deutschen Aufsatz schreiben wollte, würde er mir eine fette vier drunter malen —)“

Alles lachte, aber Studienrat Bauer lächelte mild und gebot: „Weiter! Weiter!“

... also durch einen Überfall wären wir außer Vater beinahe alle schrecklich ums Leben gekommen. Deshalb haben Vater und Mutter den Entschluß gefaßt, wieder zur Heimat zurückzukehren. Dntel verkauft unsern ganzen Kram und den seinigen dazu und folgt uns nach in die Heimat. — Mein Auswandererfimmel ist vollständig geheilt. Wenn ich auch nicht in Eure Klasse eintreten kann (denn im australischen Busch wurde meine Wissenschaft in Griechisch, Latein und Algebra nicht vermehrt), so hoffe ich doch, wenigstens in Untersekunda mit weiterzukommen. Hurra! Es lebe die Heimat! — Ich habe viel zu erzählen. Darf ich auch ein wenig schwindeln oder gibt es da Klassenschäfte? Grüß die lieben Kameraden und vor allem meinen verehrten Professor Bauer. Herzliche Grüße in alter Kameradschaft Dein

Herbert Möller, Auswanderer a. D.“

Eine Erinnerung an Friedrich Silcher.

Von Alfred Mello. (Nachdruck verboten.)

Es war ein herrlicher Sommerabend. Wir fuhren den Rhein stromabwärts in fröhlicher Gesellschaft auf einem der eleganten Salondampfer.

Als das Schiff hinter St. Goar an dem Loreleifelsen vorüberglitt, stimmte unser fröhlicher Kreis wie aus einem Munde das zum Volkslied gewordene „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ an. Ein jeder wurde im Innersten dazu getrieben, ganz gleich, ob musikalisch oder nicht, das Lied zu singen.

„Es ist doch etwas Herrliches um dieses schöne deutsche Volkslied. Vater Rhein hat kaum eine herrlichere Huldigung erfahren, und Heinrich Heine ist schon durch diese eine Dichtung zu den unsterblichen Dichtern zu zählen“, sagte einer aus dem fröhlichen Kreise.

„Ja,“ entgegnete ich, „ihr wißt alle den Dichter des Liedes zu nennen. Wer von euch kann mir aber sagen, wer der Dichtung ihre wunderbare Melodie gab?“

Da war's ringsum still, bis einer schüchtern bemerkte: „Wer soll das Lied vertont haben! Ich glaube, es ist eine altüberlieferte Volksweise!“

„Weit gefehlt, mein Lieber! Ich werde euch hier am von dem Komponisten dieser wunderschönen Volksweise etwas Fernab von hier, im Schwabenland, hat die Wiege des Sängers gestanden. Das Dörfchen Schnait, einige Meilen von der württembergischen Stadt Schorndorf entfernt, ist der Geburtsort. Hier ist Friedrich Silcher, der Komponist der Volksweise, am 27. Juni 1789 geboren als Sohn des dortigen Jüngers und Organisten Johann Karl Silcher. So lag dem Jungen Musik im Blute. Er sollte auch Schulmeister werden. Vater gab ihn zum Kantor Auberlen in Fellbach in die Hand. Dort hat Silcher seine musikalische Schulung gründlich erhalten. In Schorndorf wurde er später Lehrgehilfe. Von da aus nach Ludwigsburg. Er wurde hier mit dem jungen Karl von Weber und mit dem Stuttgarter Hofkapellmeister Kreutzer, dem Schöpfer des „Nachtlers von Granada“, bekannt. Dieser Verkehr ließ in Silcher den Wunsch reifen, in Stuttgart als Musiklehrer niederzulassen. Aber schon 1817 wurde er als Musikdirektor an die Universität Tübingen berufen. Dort wurde der Grundstein zu Silchers volkstümlichen musikalischen Schaffen gelegt. Er gründete Gesangsvereine, alte schwäbische Volkslieder auf und arbeitete sie für Männer um. Diese Volkslieder errangen so großen Beifall, daß sie in Jahren zu wirklichen Liedern des Volkes wurden.“

Das wäre das Wichtigste aus Silchers Werdegang. In den Bahnen glitt sein Lebensschiff dahin. Er war ein feiner, würdiger, feinführender Charakter. Betrauert von ganz Deutschland fand er am 26. August 1860 einen sanften Tod.“

„Also Friedrich Silcher ist der Komponist des Liedes, nicht, was soll es bedeuten?“ Das muß ich mir merken, mein Nachbar zur Rechten.

„Was hat aber dann Silcher noch für Volkslieder komponiert?“ rief mir ein anderer zu.

„Liebe Freunde,“ sagte ich mit der gewichtigen Miene eines Mannes, der Dozent ist, „Silcher steht eurem Herzen näher, als denkt. Ihr kennt ihn schon von Jugend an. Eine Reihe der schönsten Volkslieder hat er uns geschenkt, die ihr schon in der Schulzeit mit Lust und Liebe gesungen habt. Das ganze deutsche Volk singt seine Lieder. Wir haben nur darüber leider ihren Schöpfer vergessen.“

Oder — kennt ihr nicht alle unsere herrlichen Volkslieder, „O Tannenbaum“, „Zu Straßburg auf der Schanz“, „Es war ein Mal“, „Morgen muß ich fort von hier“, „Jetzt gang i ans Bräunle“, „Was, das ist alles von Silcher komponiert?“

„Was, das ist alles von Silcher komponiert?“ beschränkte mich von allen Seiten.

„Ja, Freunde, Friedrich Silcher ist der Meister des deutschen Volksliedes! Einer, der den Deutschen mehr gab als manche Modegröße, die man vergöttert. Der vergöttert Silcher ist einer unserer größten Männer.“

„Aber noch eine Bitte, lieber Freund,“ sagte mein Gegenüber, „können Sie uns nichts erzählen über die Entstehung des Liedes? Ich weiß nicht, was soll es bedeuten?“ Jetzt gerade, wo wir den Bogen des Rheins stromab gleiten, wäre es doch wohl der geeignetste Zeitpunkt, darüber Näheres zu erfahren.“

„Die Lorelei war erst als ein Lied für Einzelgesang mit Klavierbegleitung von Silcher komponiert worden. Später arrangierte es der Komponist für Männergesang, wodurch es seine Bekanntheit erlangte. Nach der ersten Chorprobe waren alle von der schlichten, herzzinnigen Volksweise tief begeistert. Einer der Sänger eilte auf Silcher zu und sagte ihm schön. „Herr Musikdirektor, das Lied ist wunderbar schön. Bitte, lassen Sie mir, wer hat es komponiert?“ Und als Silcher sich beschwerte, als Verfasser bekannte, da wollte der Jubel kein Ende nehmen. In Tübingen wohnte damals die bekannte Schriftstellerin Fanny Hilbermuth. In ihrem gastlichen Hause verkehrte unser Komponist gern. Dort wurde ihm auch eines Abends eine Überraschung zuteil. Von einem Spaziergang im Neckartal nach der Stadt zurück wollte den Abend noch in anregendem Gespräch mit der Schriftstellerin verbringen. Wie es immer seine Gewohnheit war, trat er leise ins Haus und wollte als alter Bekannter eben die Türe hinaufgehen, als er aus einem Zimmer im ersten Stockwerk hörte. Sanfte Akkorde waren hörbar. Das interessierte Silcher. Veräuslos ging er die Treppentritte hinauf, und als er die Türe nähertam, hörte er sein Loreleilied. Leise öffnete er die Tür, nun bot sich seinen Augen ein reizendes Familienbild. Die hübschen blonden Buben der Dichterin spielten mit einem Klavier, auf ihren Kindergeigen dreistimmig das Lied, wozu die Mutter klavier begleitete. Silcher war davon so ergriffen, daß er die Jungen einen nach dem andern abküstete. „Kinder, das habt ihr prächtig gemacht“, meinte er freudestrahlend. „Dabei kamen Tränen der Freude und Nührung über sein Gesicht.“

Meist wußte auch ich nicht von Silber zu sagen. Aber die alten lassen stumm und fast betreten da. Mancher einer sagte sich: Von einem solchen Manne habe ich kaum den Namen gehört! Ich wußte, wer die „Luftige Witwe“ und die „Dollarschreiberin“ geschrieben hat; aber den Schöpfer unserer schönsten Lieder kannte ich nicht! Die Stillen und Großen im Lande von der Mitwelt übersehen, von der Nachwelt lange vergessen werden, dann aber steht doch ihr strahlendes Bild auf vor der Welt, denn ihr Lebenslied hatte „eine wunderbare geistige Melodie“.

Wie können wir die Reife der Tomaten beschleunigen?

Die Verwendung der Tomaten in Küche und Haus ist in heutiger Zeit so vielseitig, daß man sie nur ungern missen will. Bei der Tomatenzucht kommt es hauptsächlich darauf an, daß sie zu rechter Zeit reif werden, während der Sommerzeit, während der uns reife Tomaten zur Verfügung stehen, nach Möglichkeit auszuweichen. Für frühreife Tomaten und für Gegenden mit warmem Klima empfiehlt sich die Topfkultur. Bereits im Januar kann man den Samen in Töpfen mit leichter Erde. Den Töpfen man im warmen Zimmer auf. Geht der Winter gut auf und haben die Tomaten die ersten zwei Blätter entwickelt, so setzt man die Pflänzchen in kleine Töpfe und gießt ihnen wenig Wasser. Bei der Pflanzung in größere Töpfe kann man nun schon die Erde verwenden werden. Hier werden die für die Frühreife bestimmten Pflanzen nicht, die ersten Früchte nur am Ende des Jahres bilden. Das ist das Einfließen für die Tomaten anzuraten. Solange noch Nachfröste zu befürchten sind, bleiben die Pflanzen im warmen Zimmer, und erst wenn sie genügend abgehärtet erscheinen, werden sie in die Töpfe in recht große Töpfe mit nahrhafter Erde versetzt. Die weitere Pflege besteht nun noch in reichlicher Gießung. Die meisten Früchte gut entwickelt und will man beschleunigen, so verringert man nach und nach die Gießung. Damit die Sonnenstrahlen die Früchte ordentlich reifen können, werden die einzelnen Früchte gut auseinander gehängt und über dem obersten Fruchtansatz gestützt. Auch stellt man wohl verfügbare Mistbeetfenster für Tomaten auf. Durch diese Hilfsmittel kann man die Reife von zwei bis drei Wochen verkürzen. Zum Schluß der Reife der Tomate noch den besonderen Vorteil, daß man noch einen guten Fruchtbehang haben, an einem warmen Ort aufstellen kann. Das Gießen der Pflanzen vollständig zu unterbleiben.

C. Fuchs.

Generoso. Gerne lassen wir uns einpinnen in die Märchenträume des Südens und genießen dankbar dessen Schönheit.

Schloß Tratzberg bei Jenbach. Ein wahres Mekka für alle Kunstfreunde, die Tirol durchwandern, ist das herrliche Schloß Tratzberg, das man von Jenbach in dreiviertel Stunden auf bequemer Fahrstraße erreicht. Das Schloß macht mit seinen prächtigen Anlagen, idyllischen Waldbwegen, den imposanten Vorbauten und Terrassen, dem malerischen Hof mit den Springbrunnen und hübschen Pflanzungen schon von außen einen vornehmen Eindruck. Die stolze Bergfeste Tratzberg oder Tratzberg erreicht urkundlich bereits im zwölften Jahrhundert und ist somit eines der ältesten Schlösser im ganzen Unterinntal. Der Erbauer der Burg soll ein Herr von Rottenburg gewesen sein. Später ging Tratzberg in den Besitz der tirolischen Landesfürsten über. Im Jahre 1498 tauschten es die Töchter von Kaiser Max für das Schloß Bärnegg, das sie im Kaunertal besaßen, ein. Unter diesen Besitzern erfuhr das Schloß einen vollständigen Neubau und erhielt die Gestalt, die es noch heute zeigt.

Die nördlichste Kraftstation der Welt. An dem Porjuswasserfall im schwedischen Lappland geht jetzt eine Riesentrastation der Vollendung entgegen, die die Kraft für den elektrischen Betrieb der Reichsgrenzbahn zwischen Kiruna und der norwegischen Grenze liefern soll. Diese Kraftstation, in der Nähe des nördlichen Polarkreises gelegen, ist eine der größten und interessantesten Anlagen. Ihre Kosten betragen einschließlich der Elektrifizierungsarbeiten der Reichsgrenzbahn 24 Millionen Mark. Sie entstand in einer vollständigen Einöde, wo das mächtige, langgestreckte Seengebiet Stora Lulevatten in den Strom Stora Luleälf übergeht und hier die Porjusfälle von insgesamt 50 m Höhe erzeugt. Um alle in Frage kommenden Wasserfälle auszunutzen zu können, ist ein mächtiger Staudamm von 1 1/4 km Länge gebaut und auf diese Art ein riesiges, zusammenhängendes Seengebiet von ziemlich 60 km Länge geschaffen worden, dessen kolossalen Druck der Staudamm aushalten muß. Die Kraftstation ist für 50 000 P. S. berechnet, die sich jedoch verdoppeln lassen; im ganzen enthalten die Wasserfälle 300 000 P. S. In erster Linie ist die Kraft für die Reichsgrenzbahn bestimmt, um die schweren Eisenerzzüge von Kiruna bis zur norwegischen Grenze zu bringen. Ferner liefert der Staat von der Kraftstation am Porjus Kraft nach den großen Eisenerzgruben von Gellivare und Kiruna, um dort die Bergwerksmaschinen zu treiben.

Regierbild.



Wo ist der Löwe?

Das Friedrich-Hilda-Heim bei Baden-Baden. Im Juni ds. J. wurde im Schwarzwalde das Friedrich-Hilda-Heim der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime (Ferienheime für Handel und Industrie), Sitz Wiesbaden, eröffnet. Die Gesellschaft, die erst vor drei Jahren gegründet worden ist und die mit diesem Heime nunmehr fünf Heime hat, hat damit einen neuen bemerkenswerten Erfolg zu verzeichnen. Das neue Heim, das in der Nähe von Baden-Baden und Bühl 820 m hoch auf dem Rammle des Schwarzwaldes gelegen ist, hat Platz für 90 Gäste, die dort, ebenso wie in den übrigen Heimen der Gesellschaft, bei billigen Preisen außer einem behaglich eingerichteten Zimmer vollständig freie, gut bürgerliche Verpflegung finden. Der Gesellschaft gehören bereits jetzt eine außerordentlich große Zahl von Firmen und kaufmännischen und technischen Angestellten an. Infolge des großen Andrangs zu ihren Heimen beabsichtigt sie, die Zahl derselben noch bedeutend zu vergrößern. Im nächsten Jahre werden zwei weitere Heime, und zwar in Bad Elster in Sachsen und in Bad Landeck in Schlesien eröffnet; auch wird voraussichtlich im kommenden Jahre schon der Grundstein zu einer Reihe anderer Heime gelegt werden. Bei ihren gemeinnützigen Arbeiten findet die Gesellschaft erfreulicherweise die Unterstützung der deutschen Handelskammern und zahlreicher kaufmännischer Vereine aller Richtungen.

Das Lottehaus in Wehlar. Das Geburts- und Wohnhaus Charlotte Buffs in Wehlar, das durch Goethes „Werther“ zu einer Stätte von klassischer Bedeutung geworden ist, wird gegenwärtig einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen, welche den Bau des denkwürdigen Hauses für lange Zeiten sichern und seinen Räumen ein der Werther-Zeit möglichst entsprechendes Gepräge wiedergeben soll. Es hat sich eine Vereinigung der Freunde und Freundinnen des Lottehauses gebildet, um die erheblichen Kosten der Wiederherstellung aufzubringen.

Prinz Gottfried zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der zum Nachfolger des im Herbst von seinem Posten scheidenden langjährigen österreichisch-ungarischen Votchafters in Berlin ausersehen ist, steht als Schwiegersohn des Erzherzogs Friedrich dem österreichischen Kaiserhause nahe. Er ist 1867 geboren, nach Absolvierung der Kriegsschule österreichischer Generalfeldwebel und zur Zeit des japanischen Krieges Militärattaché in Petersburg gewesen. Sein Eintritt in die Diplomatie erfolgte auf Anregung des Grafen Lehrenthal, der ihn besonders schätzte. Prinz Hohenlohe war als Votchaftstat bereits in Berlin; er trat aber später wieder in die Armee zurück.

Der Dachs. Friedrich Specht, der ausgezeichnete Stuttgarter Tiermaler, dem das allbekannte prächtige Werk „Brehms Tierleben“ und Martins „Illustrierte Naturgeschichte der Tiere den größten Teil der Abbildungen verdanken, hat auch Meister Grimmbart in seinem einfiedlerischen Leben und Treiben aufs sorgfältigste beobachtet. Das ist nicht so leicht, wenn man bedenkt, daß der Dachs vorwiegend ein Nachttier ist und nur selten bei Tage aus seinem sichern Bau herauskommt, um sich gemächlich zu sonnen. Das

Unsere Bilder

Strand von Lugano. Vom Vierwaldstätter See aus bringt uns die alte Völkerstraße des Gotthard an romantischen Tälern und Bergen vorüber in das Sonnenland Italien. Wenn wir die Grenze bei Lugano einem gar amutigen Seeabende gegenüber sehen, hinter uns haben, so sehen wir uns hart an der italienischen Grenze bei Lugano einem gar amutigen Seeabende gegenüber. Auf den schönen breiten Strandpromenaden von Lugano den stimmungsvollen Schauplatz, sich in seiner tosnischen Zusammenfügung zu entfalten. Über die blauen Fluten des Meeres den Blick zur altertümlichen typisch italienischen Stadt, zu den hohen Gärten verdeckten Nebenorten Paradiso und Castagnola zu den Höhen des Monte Salvatore, Monte Bre und Monte

freilich tut er, wie neuere Beobachtungen ergeben, häufiger, als man früher annahm. Allerdings gönnt er sich das Vergnügen nur in ganz einsamen Gegenden, wo er sicher ist, in seinem Sonnenbade nicht gestört zu werden. Legt er doch deshalb auch seinen unterirdischen, sehr sauber gehöhlten, mit einer Anzahl langer Luft- und Fluchtröhren versehenen Bau möglichst an der Sonnenseite bewaldeter Hügel an. Im allgemeinen waagt er sich indes nur zur Nachtzeit heraus, da aber macht er bisweilen ganz weite Streifzüge. Namentlich wenn es gilt, ein Maisfeld zu entdeden. Mais ist ihm, trotzdem er eigentlich ein Raubtier ist und in die Familie der Marder gehört, die liebste Nahrung. Und da kann es vorkommen, daß er bei aller Anhänglichkeit an seinen Bau, den er möglichst im tiefen Walde an verschwiegenster Stelle, mit Vorliebe an einem dicht bewachsenen Grabenhang anlegt, doch auf so lange verläßt, als das Maisfeld ihm die geliebte Nahrung bietet. Und erst wenn der Mais abgeerntet ist, verläßt er dann seinen provisorischen Sommerfisch wieder und begibt sich nach seiner Waldburg zurück, nicht ohne fürsorglich noch einige Maiskolben für die lange Herbstzeit, bevor es zum Winterschlaf geht, mitzunehmen. In Ländern mit starkem Maisbau, wie Ungarn, Rumänien usw., soll er mitunter beträchtlichen Schaden an den Maisfeldern anrichten. Außer Mais bevorzugt dieses vegetarische Raubtier allerlei Wurzeln, Rüben, Beeren und Obst, besonders auch Weintrauben, und auch Trüffeln findet er höchst schmackhaft. Für seinen Fleischbedarf genügen ihm, wenn er nichts anderes findet, Schnecken, Regenwürmer, Engerlinge, Ottern, Reptilien und dergleichen Kriechzeug, auch gräbt er Hummeln- und Wespenester aus, doch verschmäht er auch Vogeleier und junge Vögel nicht, an junge Enten und Gänse, selbst an junge Hasen macht er sich heran, ebenso an Maulwürfe und Mäuse, wenn er sie nicht allzu mühevoll fangen kann, ohne sich aus seiner Ruhe bringen lassen zu müssen. Bei seinen schwerfälligen, langsamen Bewegungen dürfte es ihm nicht allzuoft gelingen, den Wild- und Vogelräuber zu spielen; und da er auch sonst im allgemeinen sehr mäßig ist, so kann man es verstehen, daß viele Forstbesitzer ihm nicht weiter nachstellen und ihn in seinem einsamen Bau nicht weiter belästigen. Wie sehr er diesen liebt, davon wußte kürzlich erst ein Mitarbeiter der bekannten Fachzeitschrift „Der Wildmann“ zu erzählen. Auf einer Gutsbesitzerschaft, in deren ausgedehnten Forsten an einem mit Erlen und Hainbuchen bestandenen Graben an verschwiegener Stelle seit undenklichen Zeiten ein Dachsbau sich befand, waren die Besitzer abwechselnd dachsfreundlich und dachsföndlich. Jene schonten den Meister Grimmhart, diese schossen oder fingen ihn ab. In letzterem Falle blieb der Bau für eine Weile unbefahren. Sobald aber eine längere Ruhepause in der Verfolgung eingetreten, fand sich auch wieder ein Dachs ein. U. a. hatte der Besitzer einen Dachs im Zellereisen gefangen, ihn dann aber wieder laufen lassen; und siehe da, Meister Grimmhart bezog, als ob nichts vorgefallen wäre, gleich am nächsten Tage sein altes Quartier wieder, das er unumbehaftet bewohnen durfte. Nachdem die Dachsje überhand, wurde mal einer von der Sippe abgeschossen oder abgefangen, und dann blieb eine kurze Zeit der Bau wohl unbefahren. Aber nicht lange dauerte es, dann richtete sich wieder ein Mitglied der Familie Grimmhart in dem Bau häuslich ein.



In spät gekommen.
Bäuerin (nachdem ein Sommerfrischler die anwesenden Mitglieder des Schimmelhofes geküßt hat): „Herr Kassulator, jetzt ist an noch unser Moisl femma. Wann Ihne auf der Platz noch a weng Platz übrig bleiben is, möchtens nit den Quab'n dazu photographieren, damit er sei Ruh hat!“

„Wirklich fand man den Eber in der Kapelle. Lochmann fand sich an die Tür der Kapelle gelehnt, als er den Eber schnaubend anzuersah. Er öffnete schnell die Tür und sprang zur Seite, aber stürzte in seiner blinden Wut hinein und sah sich gefangen.“

Gemeinnütziges

Mehr Beachtung dem Fallobst! Wer täglich dem Fallobst nachgeht, hat doppelte Vorteile; er vermindert dadurch einen sehr gefährlichen Schädling, die Made, und kann aus den sonst ziemlich wertlosen Fallobst noch ein gutes Gelee gewinnen. Die Gewinnung des Aufschlusses lohnt sich.

Am das Schießen zu vermeiden, ist es für den Radier zu vermeiden, für tiefbearbeiteten Boden ständige Feuchtigkeit Sorge zu nehmen, und ich bin der festen Überzeugung, daß so eine Bowle jedermann munden und dabei auch gut bekommt. Dann läßt sich das Getränk in kleinen Flaschen sogar noch eine Zeitlang wahren. Man verfährt zur Herstellung der Selteriebowle folgendermaßen:

Selteriebowle. Daß die Selteriebowle auch zur Herstellung einer ganz neuen Bowle Verwendung findet, ist vielen Lesern noch wenig bekannt. Dieses Getränk lernte ich vor längerer Zeit in einer süddeutschen Universitätskitchen kennen, und ich bin der festen Überzeugung, daß so eine Bowle jedermann munden und dabei auch gut bekommt. Dann läßt sich das Getränk in kleinen Flaschen sogar noch eine Zeitlang wahren. Man verfährt zur Herstellung der Selteriebowle folgendermaßen: Die Flaschen, welche nicht richtig sein dürfen, werden mit lauwarmem Wasser gewaschen und gespült (aber die Flaschen nicht abgespült), sodann in dünne Scheiben werden dann in einem feinen Gefäß geschichtet, mit Weißwein oder reinem, guten Beerenwein (bei letzterem nimmt man natürlich weniger Zucker) gefüllt, zugedeckt und zum Gärungsprozeß hingestellt, bis der Wein den richtigen Selteriergeruch und Geschmack angenommen hat. Die Zeitdauer ist dann eine gute Stunde. Sodann gießt man dem „Ansat“ entsprechend Wein nach, rechnet auf eine Mittelmole Scheibe „Ansat“ 1 Liter Wein, und läßt dann das köstliche Getränk gut durchziehen.

Rätsel.

Licht einer italienischen Stadt.
Zu Fuß und Kopf verloren sein.
Wird ein Anton der Schwach entzogen.
W. Spangenberg.

Problem Nr. 112

Von E. Ferber in St. Martin. (Erlaubt.)



Matt in 2 Zügen.

Kopfwischsetztisch.

Kran, Wesen, Fugen, Segen,
Acker, Tadel.

Vorstehenden Wörtern sind andere Anfangsbuchstaben zu geben, so daß neue Wörter entstehen. Die neuerlegten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen den Titel einer Oper Webers ergeben.
W. Spangenberg.

Schachlösungen:

Nr. 110. 1) D b 4 etc. Nr. 111. 1) L a 4 scheitert an L e 7. 1) D g 8 an T f 4. 2) D h 7 = K d 6. Lösung: 1) L b 3 - d 1! T d 1 : 2) D g 8 T d 4. 3) S e 4! (droht 4. S g 3) K e 4 : 4) D h 7 = 3) ... T e 4 : 4) D f 7+. Ein wohlgeplanter Feldverstellungsgewinn mit trefflicher Erfindung der Schlussskombination. Leider geht auch 1) D f 7 droht 2) S g 4 3 oder 2) D h 7 = 3) D g 8 f).

Richtige Lösungen:

Nr. 100. Von L. F. in Enningen a. R. (Erlaubt). E. Kneffel in Nordhausen a. S. Nr. 101. E. Kneffel in Nordhausen a. S. K. Müller in Friedland. E. Sead in Rindelsdorf (Schl.). Nr. 103. L. F. in Enningen a. R. E. Kneffel in Nordhausen a. S. E. Sead in Rindelsdorf i. Schl. Nr. 107. R. Hannold in Wittenberg a. R. R. Schmittfull in Zeitzheim.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Hagen, Hagen, Hagen, Hagen. — Anagramm: Esel, Esel, Esel. Des Wälderrätsels: Über allen Wipfeln ist Ruh.

Alle Rechte vorbehalten.

Exzentrische Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Deswegen. „Ihr Geschäft hat sich doch so gehoben, daß Sie Ihre Kassenverhältnisse kaum noch selbst ordnen können. An Ihrer Stelle hätte ich mir längst einen Kassierer genommen; glauben Sie mir: ein guter Kassierer macht sich selbst bezahlt!“ — „Eben deswegen nehme ich mir keinen!“

Was er dazu sagt. Kommiss (zum Chef): „Hier lese ich eben in der Zeitung, daß Meyer & Co. in Konturs geraten sind, was sagen Sie dazu, Herr Meyer?“ — „So wird's Ihnen auch mal gehen, wenn Sie in der Arbeitszeit die Zeitung lesen!“

Ein feines Lob auf Friedrich den Großen. Zwei Garbisten kamen von einem Manöver zurück. „Hast du gesehen,“ sagte der eine, „was Fritz heute für einen schlechten Hut auf hatte?“ — „Ja,“ antwortete der andere, „aber hast du auch gesehen, was für ein Kopf darunter war?“

Wie Oberst Heinrich v. Lochmann von Zürich Eber jagte. v. Lochmann begleitete einst Ludwig XIV. auf die Jagd, als der König zu ihm sagte: „Oberst! Sie sind nie vor dem Feinde gewichen; aber einem Eber, glaube ich, würden Sie nicht standhalten!“ Lochmann antwortete: „Ew. Majestät mögen mich auf die Probe stellen.“ Dann stellte sich der Oberst neben einer alten Waldkapelle auf und wartete, bis berittene Jäger ihm einen Eber zutrieben. Nicht lange, so kam der König wieder und rief lächelnd dem Oberst zu: „Habt Ihr den Eber gesehen?“ — „Allerdings, Ew. Majestät, und ich habe ihn bis zu Ihrer Ankunft in diesem Stalle ver-